Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 8 | 18. April 1937 | 43. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pab., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zł. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabianicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Christus ist mein Leben

Phil. 1, 21.

Deiner bin ich müde,
Arges Weltgewühl,
Wo mir Blüt' um Blüte
Von dem Herzen fiel;
Gott hat mir gegeben
Andern Geist und Sinn:
Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Kleiner, immer kleiner
Will ich werden nun,
Völliger und reiner
In dem Herrn zu ruhn.
Alles mag entschweben,
Was ich hab und bin:
Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Stiller wird's und trüber
Auf dem Pilgerpfad,
Bald trägt mich hinüber
Meines Jesu Gnad'.
Sonder Gram und Beben
Welk' ich still dahin:
Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Bernhard Kühn.

Er kann helfen Ebr. 2, 18.

Von Paul Strohschein

(Geschrieben von ihm für eine Jugendvortragsstunde, als er auf schwerem Krankenlager in seinem zwanzigsten Lebensjahre dem sicheren Ende entgegensah.)

Warum gibt es so wenig Glück und so viel Unglück? Warum gibt es so wenig wahre Freude und so viel Tränen und Schmerzen? So denken und fragen viele Menschen. Gottes Wort sagt: „Die Sünde ist der Leute Verderben". Und das ist die rechte Antwort. Die Sünde, die den Menschen aus dem Paradiese gestoßen hat, die ihn verfolgt und elend macht, trotz Taumelkelch und Freudenbecher und ihn zuletzt zur Verzweiflung treibt, die ist es, die so viel Unglück, Schmerz und Tränen gebracht hat und immer noch bringt. Wie tröstlich ist es doch zu wissen, daß der Herr unser Helfer sein kann und sein will.

Er kann helfen in Sünden- und Seelennöten. „Wer den Namen des Herrn anrufen

wird, der wird selig werden" (Röm. 10, 13). Möchte somit allen Reumütigen, Suchenden, Verzagten und Bekümmerten zurufen: „Er kann helfen!" Kein Starker, Großer, Weiser dieser Erde, kein guter Freund, Verwandter, Seelsorger oder Glaubensheld kann in der Sündennot, in dem größten Herzeleid, wenn um Vergebung die Seele schreit, helfen. Auch die besten und treusten Menschen können im besten Falle nur zum Helfer führen, aber helfen, Frieden geben, wahrhaft beglücken, kann allein er, nur er. Und wie will er doch so gerne helfen. Hoheitsvoll steht Jesus vor uns Hilflosen, ein Leuchten der Liebe, des Erbarmens auf seinem Antlitz und spricht so ergreifend, so einladend: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken..." Erquickung, Ruhe, Frieden; wer hat nicht schon ein Verlangen danach gehabt? Und wer fühlt sich nicht mühselig, geplagt und beladen? Seufzt nicht die ganze Menschheit unter der Mühsal, Not und Beschwerde der Sündenfolge? Und Jesus kann helfen, er will helfen, ja er wird allen denen helfen, die ihn ernstlich und gläubig um Hilfe anrufen.

Er kann helfen in allen Lebensnöten. „Du bist mein Helfer und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich" (Ps. 63, 8). Er kann in irdischer Not helfen und wie oft hat er in den verschiedensten Lebenslagen so wunderbar und herrlich geholfen. In unzähligen Fällen haben wir es erlebt, daß Gott denen half, die ihn anriefen. Unmöglich könnten wir alle Durchhilfen Gottes aufzählen, unmöglich alle Wunder Gottes in unserem Leben nennen. Er kann helfen, das kann auch ich in besonderer Weise bezeugen. Insbesondere auf dem Krankenlager, wenn es oft dunkel um mich wurde, wenn langsam lange, leidvolle Schatten heranschlichen, wenn kein Mensch und kein Mittel helfen konnte; wenn ich in meiner Hilflosigkeit dalag und nur: „Erbarme dich meiner" beten konnte, dann war es, so, als ob weiche Hände sich auf mein zitterndes Herze legten und dort Frieden und Ruhe einsenkten. Dann wurde es still, ganz still in mir und ein heißes Dankgebet stieg zum großen Helfer empor. Ja, ich will es bis ans Ende bezeugen und rühmen: „Er kann helfen in allen Lebenslagen".

Er kann auch in der Todesnot helfen. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir..." (Ps 23, 2). Bald sind alle Lebenskämpfe vorüber und der letzte naht. Bald sind alle Stürme hinter mir und ich muß durch den größten, durch des Todes Fluten. Bald naht nach allen Lebensnächten die letzte durchlebte Nacht, die Todesnacht. Doch ich bin davon überzeugt, daß er auch dann helfen kann, helfen gegen den letzten grimmigen Feind, helfen zum ewigen Sieg, zum himmlischen Licht, zum Leben voll Glück und Wonne. Wenn ich nun bald werd scheiden, So scheide nicht von mir. Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür, Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, So reiß mich aus den Aengsten Kraft deiner Angst und Pein!

* * *

Aber nicht nur die Leidenden, Geprüften und Sterbenden brauchen einen Helfer, auch die Jugend, die in der Vollkraft des Lebens steht, braucht große, starke Hilfe. Darum möchte ich der Jugend zurufen: Fühle dich nie stark genug im Kampfe mit dir selbst und mit der bösen Welt. Du bist in den Versuchungen ohne Helfer verloren. Er aber kann dich stark und siegreich machen. Er kann dein Fern- und Jugendweh stillen. Er kann dir deine frommen Wünsche erfüllen. Er kann dich zu einem brauchbaren Werkzeug machen in seiner Meisterhand. Er kann und wird dir Jugend helfen, wenn du dein junges Leben willig und ganz für den ewigen Kranz hingibst. Eingesandt von G. S.

Der Unzufriedene

Er war ein wohlhabender Landwirt in einem fruchtbaren Tal, war Mitglied einer gläubigen Gemeinde, hatte eine zahlreiche, gesunde Familie, erfreute sich fast immer körperlichen Wohlseins, erlebte eigentlich nie besondere Unglücksfälle, stand unter dem Segen und Schutze Gottes, hätte somit mit dankbarem Herzen durchs Leben gehen können. Was aber sein Leben so besonders kennzeichnete, war sein mürrisches und unfreundliches Wesen. Sehr oft begegnete ich ihm, aber fast immer sah ich ihn mit einem finsteren Angesicht, nur sehr selten spiegelten sich darin Zufriedenheit und Freundlichkeit. Vielleicht gab es auch Stunden, wo mal die Sonne durch die Wolken seiner Düsternis brach und wo Milde und Liebe siegte, aber im allgemeinen kannte man ihn als den Friedelosen, Harten, den Unzufriedenen.

Unzufrieden war er mit seinen Nachbarn, führte oft mit ihnen Grenzstreit und andere Zänkereien, pfändete ihnen das Vieh und warf ihnen allerlei Unfreundlichkeiten ins Gesicht, und niemand wollte schließlich seine Gemeinschaft. Unzufrieden war er mit der ganzen übrigen Menschheit, der er, sicher wußte er nicht warum, grollte. An der Straße grub er tiefe Gruben, angeblich zum Schutz für sein Getreide, und nicht wenige gerieten des Nachts hinein und nahmen Schaden an sich und am Gefährt. Unzufrieden war er mit seiner Familie, die er meistens grob, hart und ungerecht behandelte. Den Kindern gönnte er keine Liebe, keinen Frieden, verlangte

oft am Sonntag von ihnen Feldarbeit und trug nichts bei zu ihrem ewigen Heil. Sein liebloses und unchristliches Wesen inmitten der Familie hatte böse Folgen, und er erlebte an ihr viel Schmerz und Beugung. Die Kinder seufzten unter der dunkeln Wolke, welche ihre Kindheit und Jugend einhüllte, haßten ihren Vater und die meisten von ihnen vertauschten früh für immer ihr Vaterhaus mit der fernen Fremde.

Unzufrieden war er auch mit der Gemeinde. Eigentlich war er ja nie ein rechtes Gemeindemitglied, denn mutwillig bereitete er der Gemeinde viel Kummer. Alle Gemeindemitglieder waren laut seinem Urteil schlechte, ja nichtswürdige Menschen, denen er so viel Schlechtes nachzureden wußte. Nur mit Unzufriedenen hatte er Gemeinschaft, nur mit Zerstörern und Quertreibern hielt er Freundschaft, die andern wollte er nicht verstehen, und die Treuen konnten ihn nicht verstehen.

Hauptsächlich sah er im Prediger einen großen Gegner. Für ihn hatte er keinen freundlichen Blick, kein freundliches Wort, keine offene Hand, kein offenes Heim zur Herberge, keinen Wagen für den 14 Kilometer weiten Weg zum Gotteshause. An einem Sonntag fuhr er aber doch, um ihn einmal in die Versammlung abzuholen, brachte ihn aber nicht ans Ziel, sondern setzte ihn unterwegs ab und fuhr nach Hause. Auch durch andere Dinge betrübte er die Gemeinde, trug Aufregung in sie hinein. Endlich aber wurde sie seiner unchristlichen Handlungen und Worte überdrüssig und entzog ihm das Mitgliedsrecht. Nun aber ging erst recht der Sturm los und er drohte der Gemeinde, auch einzelnen Gemeindegliedern mit allerlei, weil man es gewagt hatte, ihn auszuschließen. Nach einiger Zeit wurde er ja äußerlich ruhiger, aber dafür innerlich feindlicher und diese Verbitterung tötete langsam ganz seine christlichen Gefühle.

Er demütigte sich nicht mehr, nie mehr kam er zum Gottesdienst, nie mehr versuchte er das Verdorbene durch Gottes Kraft gutzumachen, nie mehr versuchte er in die Gemeinschaft der Gläubigen einzutreten, nie mehr gab er Beweise seiner Gotteskindschaft und nie mehr äußerte er von seiner Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn. Er lebte lange und hatte viel Zeit, über sein Seelenheil nachzudenken und alles zwischen ihm und Gott zu ordnen, er hatte auch Zeit zur Versöhnung mit Menschen, aber nie hat man erfahren, daß er es getan hat. Ohne Gott und Religion lebte er allem Anschein nach, und so starb er auch in einer dunkeln Zeit des Weltringens. Niemand trauerte um ihn, niemand schaute ihm weinend nach, niemand sah in seinem Tode einen Verlust, alle empfanden ihn als eine Erlösung für sich. Sein Lebenslicht ging unter in Nacht und Hoffnungslosigkeit.

Wohl hatte er auch eine zeitlang mit dem Volke Gottes gewandelt, hielt aber keinen glorreichen Einzug in das Land der Ruhe, blieb, wie viele Abgewichene, mürrisch, zankend, ungläubig, sterbend am Wege liegen zum Gespött der Welt und zum Schchmerz der Gotteskinder. Von Satan, Welt und seinem eigenen Herzen betrogen, war das Ende seiner Lebensfahrt nicht ein Triumpf, sondern eine Katastrophe. Das Wichtigste versäumte er. Mit allen andern war er unzufrieden und selber fragte er nicht danach, ob andere mit ihm zufrieden sein konnten, ob Gott an ihm Wohlgefallen finden konnte. „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben." G. Strohschein.

Aus der Werkstatt

Als Schriftleiter hat man mancherlei Vorrechte und Schwierigkeiten: Man erfährt z. B. Freuden und Leiden der Gemeinden aus erster Quelle; man wird gelobt und getadelt; man verärgert, ohne es zu wissen oder zu wollen, manchen Mitarbeiter derart, daß er die Freundschaft kündigt und sich beleidigt zurückzieht. Das sind die Licht- und Schattenseiten, die den Schriftleiter begleiten.

Heute möchte ich die Freunde unseres Blattes, Menschen, die Gutes von uns denken, zu Worte kommen lassen.

Aus Nord-Amerika schreibt man uns Folgendes:

Lieber Bruder Henke! In unserer Stadt sind ungefähr 15 Baptistengemeinden. Wir haben dieses Jahr eine große, neue Kapelle gebaut. Wir arbeiten fleißig für den Herrn. Unsere Jugend tut eine große und wichtige Arbeit in der Gemeinde.

*

Den Hausfreund erhalte ich regelmäßig, welcher mir zum großen Segen ist. Uns geht es sehr gut, dem Herrn sei Dank dafür. Der Herr hat seine Kinder noch nie verlassen. L. H.

*

Lieber Bruder Henke! Anbei sende ich Doll. 5.— für den Hausfreund. Der Hausfreund ist mir immer ein lieber Freund des Hauses. Bringt er doch immer wieder Neues und Altes aus der alten Heimat. Wünsche Dir Mut, Kraft und Gottes reichsten Segen zur weiteren Arbeit... B. W.

*

Lieber Bruder Henke! Sende Ihnen das Geld für den Hausfreund schon für das nächste Jahr im voraus. Der „Hausfreund" ist mir zum

großen Segen gewesen, er ist mir wie ein Brief aus der Heimat. H. F. B.

*

Aus New York schreibt Schwester O. K.: „Der Hausfreund ist mir soviel wert, daß ich ihn nicht entbehren möchte. Ich bin froh und dankbar, daß ich ihn erhalte, und wünsche nur, er käme wöchentlich. Wünsche des Herrn Segen für die Zukunft".

*

Bruder A. R. aus Kanada schreibt: „Lese immer gern von dem Fortschritt unseres Baptistenwerkes in Polen, meinem Heimatlande. Freue mich mit Euch über jeden Sieg und Erfolg und nehme auch Anteil an den Schwierigkeiten und Rückschlägen. Möge Gott die Leiter unseres Werkes daselbst reichlich segnen, auch Dich in der Herstellung des Hausfreundes."

*

Schwester A. S. aus Milwaukee schreibt: „Der liebe Hausfreund ist mir ein wirklicher Freund; habe sehr viel Segen durch ihn ... Nur schade, daß so viele Geschwister es nicht einsehen, was sie vermissen. Ich lebe in meinen Gedanken meistens in Eurer Mitte. Ich bin ja immer alleine und wenn der Hausfreund kommt, so lebe ich alles mit, was ich darinnen lese. Es ist mir dann, als wenn ich bei Euch wäre."

*

Ein alter Hausfreundleser L. H. aus Deutschland schreibt: „Als alter Hausfreundleser wünsche ich, das Blatt würde jede Woche erscheinen und es könnte größer sein. Es dauert viel zu lange, bis man wieder eine Nummer bekommt und dann ist er noch so klein. So lange der Hausfreund erscheint, lese ich ihn und möchte ihn auch weiter nicht missen."

*

Ein lieber Prediger in Polen und treuer Mitarbeiter am Hausfreund schreibt: „Mit dem Hausfreund bin ich jetzt sehr zufrieden. Besonders die kurzen Berichte aus der Werkstatt werden zuerst gelesen. Nur eins, wenn der Hausfreund wöchentlich erscheinen könnte, dann wäre es noch schöner."

*

Daß wir einige liebe Prediger zu unseren Mitarbeitern und Freunden zählen dürfen, gibt uns Mut und Arbeitsfreudigkeit. Wir hoffen, daß unsere bisherigen Mitarbeiter uns weiterhin die Treue halten werden und danken herzlich für jede Mithilfe.

*

In nächster Zeit stehen uns drei Konferenzen in Aussicht: Die Kongreßpolnische tagt, so Gott will, in Radawczyk vom 20. bis 23. Mai, die Posen-Pommerellische vom 23. bis 25. Mai und die Ostpolnische (Wolhynische) in Porosow vom 11. bis 13. Juni. Wir wollen dieser Konferenzen betend gedenken.

Aus den Gemeinden

Kongreßpolnische Vereinigung.

Unsere diesjährige Konferenz findet, so Gott will, vom 21. bis 23. Mai d. J. in der Gemeinde **Radawczyk** statt. Anreisetag Donnerstag, den 20. Mai. Alle hierauf bezüglichen Anträge, Gesuche u. drgl. werden bis 1. Mai d. J. an den Unterzeichneten erbeten. Gemeinden oder Prediger, die noch keine Fragebogen in Unterstützungsangelegenheiten erhalten haben, werden gebeten, solche bei mir einzufordern. Schrifliche Mandate sind mitzubringen. Rechtzeitige Anmeldung an den Prediger der Gemeinde Radawczyk erbeten. Vor allem aber wollen wir beten, daß der Herr uns eine reichgesegnete Konferenz schenken möge.

Eduard Kupsch, 1. Vorsitzender,
Zduńska-Wola, Złotnickiego 27.

Die Gemeinde Radawczyk ladet zu der Konferenz der Kongreßpolnischen Vereinigung die Abgeordneten der Vereinigungsgemeinden und Vertreter anderer Vereinigungen herzlich ein.

Die Abgeordneten werden gebeten, sich bis 1. Mai bei Unterzeichnetem anzumelden. Jeder, der sein Eintreffen rechtzeitig anmeldet, wird von der Bahnstation Niedrzwica-Duża abgeholt werden.

Im Namen der Gemeinde:
A. Hart, Lublin, skrz. poczt. 20.

Gemeinde Bukowic.

Der 14. März 1937 steht als Grenzstein in unserer Gemeinde da, denn nach viel Gebet und Flehen hat es unserem König Jesus Christus gefallen, uns zu erhören und uns einen eigenen Saal zu geben, den der liebe Br. Ziegler auf unserer Station Culm a. W. (Chelmno) uns einrichtete. Schon oft waren Versuche unternommen, einen eigenen Raum zu beschaffen, aber immer wieder wurde es verhindert, jedoch mit der tatkräftigen Hilfe unseres lieben Predigers, Br. Truderung, wurden auch die letzten Hindernisse und Zweifel behoben, und so durften wir mit dem Psalmisten jubeln! (Ps. 84, 1—5.) Bisher hielten wir unsere Versammlungen bei den Geschwistern bald in dieser, bald in jener Wohnung ab, so daß uns Fremde oft nicht fanden, wenn wir Versammlung hatten. Unter Leitung unseres lieben Predigers und der freudigen Mithilfe des teuren Streiters Br. Eichhorst sen., Briesen, wurde der Raum für zirka 100 Personen seinem Zwecke übergeben, nachdem wir von Br. Eichhorst in packender Weise zu Jesu geführt wurden, hatten wir anschließend ein gemeinschaftliches Fest mit Essen und Trinken für den Leib und nach einer Mittagspause noch größere

Genüsse für den Geist; wir hörten dann noch von dem Oberzöllner Zachäus in Jericho. Gesänge, Gedichte und einzelne Ansprachen wechselten ab, so daß die Stunden zu schnell verflossen und alles in dem Schlußakkord „Die Liebe höret nimmer auf" ausklang. Mit dem Liede „Gott mit uns, bis wir uns wieder sehen" auf den Lippen und im Herzen, ging ein jeder heim.

F. G. Hoffmann.

Das schönste Lied

Einsam und still war's geworden in dem großen Haus und schönen Garten. Das helle, reine, ungezwungene Kinderlachen war längst verklungen, das Trippeln ihrer kleinen Füße über den Parkett-Fußboden des Salon-, Schlaf- und Eßzimmers sowie der Veranda hörte man nicht mehr, selbst im Echo hallte es nicht wider.

Das Rauschen der welken Blätter, die ihre Klagelieder angestimmt hatten, vermischte sich mit dem traurigen schluchzenden Säuseln des Windes, der durch die kahlen Bäume fuhr. Wehmut grüßte einen aus jeder Ecke und Hecke. Der Weg, der zwischen Hecken zur stillen Anbetungsstätte hinaufführte, zeugte von der nie stille stehenden Zeit. Des Herbstes Herrlichkeit hatte seinen Einzug gehalten. Die Sonne in ihrer Erhabenheit und ganzen Schönheit grüßte das stille Tal noch ein mal.

Die Vögel stimmten in vollem Akkord ihre Abendlieder an, dann war alles verklungen und verschwunden, Sonnenstrahlen und Vogelgesang.

Dämmerung senkte sich leise hernieder.

Im großen Salon, wo der Flügel stand, war es traulich geworden. Die Bewohner des Hauses, jung und alt, versammelten sich mit ihrer Bibel zur Bibel- und Gebetsstunde. Ein jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Auch ich dachte an die letzten Tage und Stunden.

Da — wie aus weiter Ferne klang's leise und zart an mein Ohr, und immer mehr schwollen die Töne an, und immer lauter brauste es durch den stillen Raum das alte Lied, das Lied vom Kreuz auf Golgatha. Das ganze Haus erbebte — lang, lang ist's her, daß in mächtiger Weise gespielt wurde. Des Spielers schlanke Finger ruhten auf den Tasten, er hatte aufgehört zu spielen. Sein Haupt war ein wenig vorgebeugt, sein Körper war trotz seines Alters nicht müde geworden, noch aufrecht dazusitzen.

Still, in Gedanken versunken, saß er da. An seiner Seele zog die ganze Größe und Macht der Liebe Gottes vorüber. Wie auf leisen Engelsflügeln schwebte uns allen Gottes Nähe entgegen und lagerte sich um uns.

Plötzlich — wie aus der Vergangenheit gerissen, schlugen wieder seine Hände auf die Tasten, und stark und rein kamen die Töne hervor. Wie überirdisch leuchtete sein Angesicht, und immer mächtiger kam's über ihn, es war zu stark für seine Seele, es quoll selbst in Worten über seine Lippen:

„Ewig steht uns fest das Kreuz,
Halleluja, rühmt das Kreuz!"

Wir sangen leise mit und waren überwältigt von der Gegenwart Gottes.

Der Spieler saß noch immer am Flügel, seine Hände lockten noch immer die wundersame Melodie hervor. Immer leiser ward das Spiel und der Gesang geworden, bis alles endlich wie im Hauch verschwand.

Dunkle Nacht hüllte Villa und Garten ein, nur der Mond mit seiner blassen Scheibe erhellte die verschwiegenen Wege und Plätze des Gartens.

Ich stand draußen, allein mit meinem Gott, wir ward es im Hause zu eng geworden. Das Echo trug in zarter Weise die Melodie des schönsten Liedes, vom Kreuz auf Golgatha, an mein Ohr.

Gott, wie bist Du doch so groß!

Waltraut Foerster.

Selig sind, die im Herrn sterben

Schw. Wilhelmine Justine Palnau †

„Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras" — diese Wahrheit fand auch bei uns in Kondrajec am 2. Februar d. J. von neuem ihre Bestätigung. Schwester Wilhelmine Justine Palnau, geborne Schmidt, 29 Jahre alt, war es, die, einem Söhnchen das Leben schenkend, vom Tode als Beute aus unserer Mitte gerissen wurde. Ihre Wiege stand in Troschin, in der Weichselniederung. Vor vier Jahren wurde sie die eheliche Gehilfin unseres Br. Rich. Palnau, fand bald den Herrn als ihren persönlichen Heiland und war ein allgemein geschätztes Mitglied unserer Gemeinde. Als Ehefrau und Schwiegertochter war sie vorbildlich, was uns den großen Schmerz des vereinsamten Gatten und der Schwiegereltern verstehen lehrt. Eine große Trauerversammlung, geleitet vom Ortsprediger, erwies der Verblichenen die letzte Ehre. Sie starb trotz aller redlichen Bemühung des Arztes, den Tod von ihr fern zu halten. „Ich gehe zu meinem Heiland", waren ihre letzten Worte.

A. Ziemer.

Schw. Luise Hennig geb. Schmidt †

Am 4. März l. J. rief der Herr über Leben und Tod unsere teure Schwester Luise Hennig, geborne Schmidt, ganz unerwartet, im 46. Le-

bensjahr, in die obere Heimat. Schw. Hennig war nicht nur ihrem Manne in den 14 Jahren ihrer ehelichen Verbundenheit eine treue Gehilfin und ihren vier nun verwaisten, noch kleinen Kindern eine fürsorgende, liebevolle Mutter, sondern auch ein treues, aufrichtiges Mitglied der Gemeinde. In einem stillen gottseligen Wandel versuchte sie dem Heiland zu dienen, und bekundete in jeder Hinsicht ein warmes Interesse für das Wohl und Wehe der Gemeinde. Sie hinterläßt eine empfindliche Lücke in ihrem Hause und in der Gemeinde.

Am Sonntag, dem 7. März, trugen wir ihre sterbliche Hülle unter sehr großer Beteiligung zu Grabe. Hiob 14, 1—5 und Joh. 16, 22 dienten als Mahn- und Trostworte im Trauerhause und am Grabe.

Möge der liebe Herr besonders den vier kleinen Kindern ein rechter Tröster und Helfer sein, und auch uns bereit finden, wenn Er ruft.

Gemeinde Zezulin. A. Rosner.

Brasilien — Serro-Azul

Im wirtschaftlichen und kulturellen Leben sieht es in Serro-Azul auch besser aus, als in anderen Koloniezentren. Der Hunsrücker Schwabe marschiert auch in dieser Beziehung voraus. Seine im alten Kolonialgebiet gesammelten Erfahrungen übertrug er auf den jungfräulichen Boden der neuen Ansiedelung und erzielte gute Erfolge.

Schon unterwegs nach Serro-Azul fällt es in die Augen. Zuerst fährt man durch die Ansiedelung der Polen. Die polnische Emigration hier fand in den Jahren 1890 bis 1892 statt, also vor 45 Jahren. Diese haben ihre Ländereien abgewirtschaftet; sie sind vielfach abgeschwemmt, oder von Hecken bestanden. Man sieht von der Landstraße kaum einen ordentlichen Bauernhof, nur Hecken und Hecken.

Ganz anders präsentiert sich das Bild in und um Serro-Azul. Vor dem Auge erschließt sich ein offenes Gelände mit gutgepflegten Wiesenflächen, hier Potreiro genannt, auf denen das Vieh weidet; weiter die Hügel hinan dehnen sich die fruchtbaren Ackerfelder, sogenannte „Roca", aus, während die Waldbestände die höchsten Hügel, die steilen Abhänge oder Schluchten bedecken; alles planmäßig und praktisch angelegt. Dadurch gewinnt die Landschaft ein malerisches Bild und wird nicht so schnell unbrauchbar. Während in den Guaranyer Kolonien schon große Flächen vom „barba de bode", einer Grasart, Ziegenbart genannt, bedeckt sind, sieht man solchen kaum in Serro-Azul.

Das Bauwesen ist auch solider aufgeführt und zeugt von mehr praktischem Sinn. In der Regel liegen die Wohnstätten der Hunsrücker an den Flüssen und Bächen und sind umgeben von Fruchtbäumen und Ziersträuchern, die das ganze Bild noch verschönern helfen.

Auch der Gemeinsinn ist bei dem Hunsrücker besser ausgeprägt. Hier offenbart sich wieder der Einfluß der Jesuitenpater. Man brachte dem Volke bei: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, und nur mit vereinten Kräften wird etwas geschaffen.

Während man in anderen Kreisen zuerst den Gedanken erwägt, was wird mir dafür, handelt man hier in der entgegengesetzten Richtung: wie kann der Allgemeinheit dadurch gedient werden?

Auf diesem Wege wurden Banksparkassen angelegt, die gegen mäßigen Zinsfuß Geld verleihen und somit den schwächeren Bewohnern helfen. Erst nach vielen Jahren sind auch die hiesigen Kolonisten darauf gekommen, ähnliche Sparkassen anzulegen, um nicht der Willkür der Geldwucherer dauernd ausgesetzt zu bleiben.

Auch Krankenhäuser und Apotheken haben schon längst in Serro-Azul ihr Bürgerrecht erworben.

So haben einige wohlgesinnte Bürger des Städtchens ein Hotel gekauft und dieses samt seinem Tanzsaal umgebaut und ein Hospital darin eingerichtet. Es ist ja nicht so komfortabel eingerichtet, wie das Krankenhaus der „Tabea"-Schwestern in Lodz, doch es hat eine Anzahl Betten und kann je nach Bedarf eine größere Anzahl Kranken aufnehmen und verpflegen.

Dieses Krankenhaus in Serro-Azul steht unter Leitung „des Ordens der guten Töchter". Dieser weibliche Orden hat es sich zur Aufgabe gemacht, an der Erziehung der weiblichen Jugend zu arbeiten und Krankenpflege zu üben, und einige Schwestern dieses Ordens dienen den Kranken im Hospital. Auch mir wurde ihre Pflege nach der Blinddarmoperation zuteil.

In ihrer äußeren Erscheinung weichen sie wenig von andern Krankenschwestern ab; sie tragen schwarze Kleider mit der Haube wie auch ihre europäischen Mitschwestern, nur daß am Kleide der Rosenkranz baumelt — ein obligatorisches Abzeichen der Mönche und Nonnen.

Sonst sind sie lieb und diensteifrig und um die Patienten recht besorgt. Ob die Nächstenliebe der alleinige Grund ihrer Liebestätigkeit sei, oder ob auch andere Motive sie dazu bestimmen — der Herr weiß es. Ihr Losungswort: „Gott zur Ehre, den Kranken zum Wohl und dem Verein zum Nutzen", will dieses und jenes verraten.

Sie sind streng katholisch und versäumen nie eine Gelegenheit, ihre Gottesdienste zu pflegen. Sie haben eine eingerichtete Hauskapelle, deren

ständige Besucher sie sind, und, wenn die Glocken zur Messe rufen, eilen sie auch fast im Laufschritt zur nahegelegenen Kirche. An religiösen Uebungen fehlt es bei den Schwestern nicht, und sie würden es sich als große Sünde anrechnen, ohne Grund den Gottesdiensten fernzubleiben.

Sonst sind sie tolerant und einsichtsvoll genug, ihre innere Einstellung Andersdenkenden nicht hervorzukehren, oder ihnen sogar ihre Vorzüge anzupreisen. Ja, bei verschiedenen Anlässen, bei Besuchen von Kranken unserer Gemeinde, hat der Gemischte-Chor der hiesigen Baptistengemeinde verschiedene Lieder unseres Bekenntnisses vortragen dürfen, welche nicht nur von seiten der Kranken anderer Glaubensrichtungen, sondern auch von den Krankenschwestern recht dankbar aufgenommen wurden.

Auch anläßlich meines Weilens im Hospital rechnete man mit dem Besuch der Sänger, doch der Regen und die schlichten Wege vereitelten diese Hoffnung. Auch der Arzt freute sich darauf, doch es wurde diesmal nichts daraus.

So wurde auch auf diesem Wege schon manches Lebenswort ausgestreut, das auf seinen Schwingen noch weiter auf den Herzenssaiten seiner Hörer vibriert und früher oder später in hellen Akkorden ertönen wird.

Unser verewigte Sohn, Waldemar-Otto, hat zur Zeit seines Weilens im Hospital zu Serro-Azul einer der Krankenschwestern mehrere Lieder überreicht, und es mutet recht sonderbar an, die katholische Krankenschwester diese Lieder auf der Geige spielen und singen zu hören.

Während ich dort zur Kur weilte, feierte die Oberschwester ihr 25-jähriges Dienstjubiläum. Als sie nun beim Kaffee und gutem Kuchen froh beisammen waren, intonierte diese Schwester das schöne Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" Es klang wehmütig, und doch vergoß ich dabei Tränen der Rührung und konnte nicht anders, als zum Herrn flehen: „Herr, offenbare Dich diesen Seelen, daß auch sie die wahre Heimat und die Ruhe für ihre Seelen finden.

Was im Herzen dieser Schwestern vor sich geht, weiß der Herr allein. Im Gespräch sind sie reserviert und vorsichtig; doch mag auch unter ihnen manche Nikodemusseele vorhanden sein, die bei Nacht gern ihrem Herzen Luft machen und sich offenbaren möchte, was das Herz bedrückt und beschwert.

Als ich in der portugiesischen Bibel las, fragte mich die wachhabende Schwester, was ich lese, und als ich ihr sagte, was es sei, wurde sie neugierig, mehr zu erfahren; sie bekannte auch, daß sie ein Neues Testament in derselben Sprache ihr eigen nenne, sah sich aber immer verstohlen um, ob uns nicht jemand im Gespräch belausche, und sagte dann schüchtern: „Ja, wir dürfen nur die katholische Ausgabe der Bibel lesen."

O wie traurig: viel Religion und doch so wenig Verständnis für Gottes Wort und die Botschaft des Himmels.

So sieht es aus im Leben derer, die ihre Hoffnung nicht auf den Herrn setzen; ihr Weg ist dunkel und verfinstert durch Tradition und Menschenlehre. „Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie", d. h. sie kennen sie nicht. Darum auch die Abhängigkeit von Menschen und beständige Furcht vor ihnen. Ganz anders ist es, wo der Heilige Geist seine Wirkung entfaltet, „denn der Geist des Herrn ist Freiheit", 2. Kor. 3, 12.

Vor Langweile ging ich an einem Sonntag in die nahe katholische Kirche. Diese ist ein imposanter Bau, im gothischen Stil ausgeführt; zwei schlanke Türme ragen gen Himmel empor und beherrschen die Umgegend; sonst aber ist der Bau schlicht und einfach gehalten. Auch im Innern ist nicht viel Prunkhaftes zu sehen; schlanke, massive Pfeiler aus rotem Sandstein tragen die Wölbungen und die Dachkonstruktion; das Ganze wirkt gefällig auf den fremden Besucher, nur der Bilderschmuck hat keine Anziehungskraft — das Auge ist nicht daran gewöhnt. Trotz seiner Einfachheit soll der Bau sehr viel Geld verschlungen haben, so daß manche Bauern durch den Bau verarmt sein sollen und weitergegangen sind.

Auf Bequemlichkeit legt man in den katholischen Kirchen wenig Wert. In der Mitte des Schiffes laufen zwei Reihen kurzer Bänke, die Seiten sind nicht bestellt, und die Andächtigen stehen.

Auf hoher Empore ist die Orgel untergebracht; von hier aus singt auch der Kirchen-Männerchor seinen Wechselgesang. Der Gesang war frisch und lebendig vorgetragen, doch konnte ich von seinem Inhalt nichts verstehen. Es wird wohl mehr Gewicht auf den Klang, als auf das Wort gelegt.

Wie ganz anders wirkt doch der Gesang eines gut geschulten Chores in den freien evangelischen Gemeinden. Das gesungene Wort ist eine Predigt und bietet Erquickung dem Menschenherzen.

Jedoch hat man auch hier den hohen Wert des Gesanges erkannt und bemüht sich, die Zuhörer anzulocken und zu fesseln.

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Zeit

Ein furchtbares Explosionsunglück

mit bis jetzt noch unübersehbaren Folgen hat sich in der Ortschaft New London, das 5 Klm. von Overtont (Staat Texas) entfernt ist, ereignet.